

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpuss- Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegeblissen 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Insertate bedürfen sämtlicher Annoncen-Bureau.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 83.

Sonntag, den 6. April.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Ang. Apelt, Köpfigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

* Zur Bismarck-Krise.

Die Bismarck-Krise scheint heute in der That dahin entschieden zu sein, daß der Fürst die Leitung seiner preussischen Angelegenheiten und den Vorsitz im Staatsministerium abgibt; in der Schwere dürfte nur noch die Neuordnung der Verhältnisse zwischen Preußen und dem Reich in dem Sinne sein, daß der Kaiser, ohne sich mit der Verantwortlichkeit für die preussische Politik fern zu belasten, einen gewissen Einfluß auf die letztere als Garantie einer gleichartigen Politik in dem ersten Staate des Reiches und in diesem heißt. Diese Harmonie ist ja geradezu die Grundbedingung einer geordneten Entwicklung im Reiche wie in Preußen. Ein Differenz aber ein grundsätzlicher Konflikt könnte allerdings immer wieder dadurch entschieden werden, daß der Kaiser vor die Alternative gestellt würde, sein Vertrauen dem Reichskanzler oder dem „Vorlesenden im preussischen Ministerium“ zu erklären, aber solche gewaltame Lösungen dürfen doch dem geistigen Monarchen nicht zugemutet werden, und eine Kombination zur Vermeidung derselben zu finden, ist allem Anschein nach Gegenstand der letzten Konferenzen zwischen dem Kaiser, dem Kronprinzen und dem Reichskanzler. Da Herr v. Puttkamer, der Vertreter der Bismarck'schen Politik, die Leitung des preussischen Staatsministeriums übernimmt, so wird es nicht schwer sein, diesen modus vivendi zu finden und an eine neue verfassungsmäßige Befestigung der schwer definierbaren, aber gleichwohl bedeutungsvollen Beziehungen zwischen Kaiser und Ministerpräsident wird nicht gedacht werden. So wäre es denn nicht unmöglich, daß die nächsten Tage in irgend einer Weise die Krise abschließen. Wenn über das Vorhaben des Fürsten Bismarck, aus dem preussischen Dienste auszutreten und sich gänzlich den Reichsangelegenheiten zu widmen, nirgends mehr ein Zweifel besteht, so gehen doch die Anschauungen über die Motivirung, die ihn zu diesem Schritte veranlassen, und das Ziel, das er dabei verfolgt, immer noch sehr weit auseinander. Nachdem man sich mit den unmöglichen Kombinationen plagt, kommen die Weisesten zu der Ueberzeugung, daß „Niemand nichts Genaueres wisse“. Es scheint indessen, daß man Unrecht gehabt hat, nach den fernliegenden und wunderlichsten Gründen zu suchen, und daß die nächstliegenden die richtigen sind. Fürst Bismarck ist am Dienstag in sein siebenzigstes Lebensjahr getreten. Man wird sagen, daß ist kein Alter für einen englischen oder französischen Staatsmann, aber die preussentümliche Rolle, welche dem weltand normativen Junier zugefallen ist, hat sich nicht in den normalen und verhältnismäßig ruhigen Bahnen bewegt, in denen ein englischer oder französischer Minister selbst über verhältnismäßig bewegte Perioden hinaus seine volle Tüchtigkeit bewahrt. Selbst nach der Gründung des deut-

lichen Reiches hat die friedliche Mission, die jetzt dem Reichskanzler zufiel, die Leitung der inneren und äußeren Angelegenheiten des Reiches und gleichzeitig der preussischen Politik ein hohes Maß von Energie erfordert. Fürst Bismarck ist nicht regierungsmüde und auch nicht erschöpft, aber man braucht nicht die kompliziertesten Zwecke dahinter zu suchen, wenn er in der That zu der Ueberzeugung kommt, daß die bisherige Anspannung seiner Kräfte auf die Dauer nicht anhält. Die Meldung der „Post“, daß der Kaiser durch entschiedenes ärztliches Anbringen veranlaßt worden sei, seine Stellung zu vereinfachen — diese natürliche Erklärung wird ja nicht bei Allen Glauben finden, aber sie kann darum doch das Richtige treffen. Und wenn Fürst Bismarck schon vor der Wahl stand, die preussischen oder die Reichsangelegenheiten in eine andere Hand zu geben, so wird nicht nur der Umstand ausschlaggebend für die Entscheidung gewesen sein, daß für die preussische Politik ein Vertrauensmann am nächsten, für die Reichspolitik aber kein solcher vorhanden war. Die allgemeine Situation im Reich und in Preußen hat von selbst auf diese Lösung gedrängt.

Die preussische Politik ist an dem heutigen Stande der Kirchenfrage und mit der Reorganisation der autonomen Landesverwaltung zu einem gewissen Abschlusse gelangt und Aufgaben von großer Bedeutung stehen für die nächsten Jahre nicht bevor. Die Kirchenpolitik ist ganz offen, wie die schneidigen Erklärungen des Kultusministers beweisen, bei einem: „bis hierher und nicht weiter!“ angekommen. Eine große Menge junger Geistlicher, genigend, um die Seelsorge wieder aufzunehmen, ist von den Waisengesehen dispensirt; die Reform dieser letzteren selbst erweist sich auf so lange als unmöglich, als der Vatikan weder in Personal-, noch in sachlichen Fragen sich zu Konzessionen herablassen will. Treibt dieser Fall einmal zu Aller Ueberzeugung ein, so wird der gute und entscheidende Rath des Fürsten Bismarck nicht fehlen; wo die Dinge aber heute stehen, können sie ganz gut von den Herren Puttkamer und Boller besorgt werden. Den Kampf gegen das Centrum weiter zu führen, dazu reichen ihre parlamentarischen Mittel völlig aus, und was den Bezug bei den Neuwahlen anbelangt, so hat der Minister des Innern ja bereits seine Energie und Geschicklichkeit erprobt.

Wie dieser natürlichen Erklärung der gegenwärtigen Bismarck-Krise wird man sich genügen lassen dürfen, so lange die sensationellen Gründe, welche man für dieselbe aufgebracht hat, auf bloßen Vermuthungen beruhen. Daß der Fürst in seiner Reichsstellung verbleibt, ist ja gewiß auch vom internationalen Standpunkt die denkbar beste Lösung, weil eine Garantie des heutigen Rechtszustandes und Friedens in Europa.

* General Gordon's Mission.

„Mit tausend Mäthen“ segelte General Gordon nach Ägypten. An seine Mission knüpften sich die größten Hoffnungen und Erwartungen der englischen Nation, und die Siegesgewissheit, die ihn selbst besetzte, trug das Ihrige dazu bei, aller Welt eine große Meinung von den aussergewöhnlichen Gaben des Mannes, den die englische Regierung nach langen Sträuben dazu ausersehen hatte, den Sudan zu pacifizieren, beizubringen. Wenig Monate sind seitdem vergangen, und General Gordon wird froh sein, wenn er „fill auf getrettem Boot“ wieder in den Hafen zurückkehrt. Aus allen Spalten der englischen Zeitungen tönt es uns entgegen, jede Depeche aus Kairo und Khartum meldet es erneut: General Gordon's Mission ist mißglückt. Wenn auch einschichtige Beurtheiler orientalischer Verhältnisse von vornherein ihre warnenden Stimmen gegen den Optimismus erhoben, der überall bezüglich dieser Sendung des britischen Generals nach dem Sudan herrschte, — in dem allgemeinen Glauben der damals angestimmten Panegyriken verfallen sie ungehörig. General Gordon wurde nicht anders behandelt als eine Art Wunderthäter, der nur zu ersehnenen und vornehmten ihre warnenden Stimmen gegen den Optimismus erhoben, der überall bezüglich dieser Sendung des britischen Generals nach dem Sudan herrschte, — in dem allgemeinen Glauben der damals angestimmten Panegyriken verfallen sie ungehörig. General Gordon wurde nicht anders behandelt als eine Art Wunderthäter, der nur zu ersehnenen und vornehmten ihre warnenden Stimmen gegen den Optimismus erhoben, der überall bezüglich dieser Sendung des britischen Generals nach dem Sudan herrschte, — in dem allgemeinen Glauben der damals angestimmten Panegyriken verfallen sie ungehörig.

[10]

Verloren.

(Nachdruck verboten.)
Roman von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

„Was ist Euer Begehren?“ fragte ein Burche mit kohlschwarzem Haar und braunen Augen und sandte dem vor ihm stehenden Fremden einen bösen Blick aus seinen stehenden Augen zu.

Edwin, denn er war der Einladungsgebrende, ließ sich dadurch nicht zurückschrecken. Entschlossen, Annuziata im Hause ihrer Mutter aufzusuchen, hatte er sich unter dem Vorwande, er wolle einmal wieder nach der Bibliothek gehen, von seinem Bruder getrennt und war schnellen Schrittes nach der Vorstadt geeilt. Wie immer lag das Häuschen still und öde da. Mit festem Schritt war Edwin darauf zugegangen und hatte den Klopfer in Bewegung gesetzt. Es hatte lange gedauert, ehe ein Zeichen im Innern kund gethan, daß man sein Klopfen im Hause vernommen habe, und als dann endlich geöffnet ward, erschien nicht, wie er erwartet hatte, Annuziata oder ihre Mutter, sondern ein brauner, finstler blühender Burche auf der Schwelle.

„Woht hier Signora Petronella, die Stroßflederstein?“
„Ja. Was wollt Ihr von ihr?“
„Was ist Dir das sagen?“
„Wenn Ihr wollt, daß ich Euch einlasse, wird Euch nichts Anderes übrig bleiben.“
„Stroßflederstein will ich kaufen.“
„Ihr?“ fragte der Burche und musterte ihn mit spöttlichem Lächeln.

„Man hat mir gesagt, ich fände es nirgends feiner und besser als hier.“

„Hat man Euch das gesagt?“ höhnte der Burche; „man wußt, ich sage Euch, für Euresgleichen giebt es hier nichts zu kaufen, gar nichts — verlasst Ihr mich?“

„Aber guter Freund so hört doch,“ versuchte Edwin zu parlamentieren, doch der Burche unterbrach ihn: „Ich hab schon genug von Euch gehört und Euch öfter gesehen als mit lieb ich. Laßt Euch nicht wieder hier treffen, oder weck Euch!“ Er schüttelte die Faust drohend und trachend

fiel die Thüre in's Schloß. Betroffen stand Edwin draußen. Noch einmal ließ er die Wille über das Häuschen gleiten, und nun sah er ganz deutlich das von schwarzen Flechten eingerahmte, scharf markirte Gesicht einer älteren Frau am Fenster erscheinen. Mit finstrem Blick machte sie eine sehr ausdrucksvolle abweisende Geste mit ihrer Rechten und verschwand.

Edwin wollte sein Vorhaben noch nicht als gescheitert ansehen. Von Neuem setzte er den Klopfer in Bewegung, aber Niemand öffnete. Schon erregte er die Bewunderung und den Jörn der Vorübergehenden. Es blieb ihm zuletzt nichts übrig, als unverrichteter Sache den Rückweg anzutreten. „Ich komme wieder,“ sagte er, indem er zögernd von dannen ging. „Es muß Mittel und Wege geben, in dieses Haus zu dringen. Vielleicht weiß der Graf Rath. Wir müssen ihn aufsuchen, in den letzten Tagen sind wir ihm geflüchten aus dem Wege gegangen,“ grübelte er vor sich hin.

Während er einen Plan nach dem anderen ersann und als unausführbar wieder verwarf, legte er halb unbewußt den Weg aus der Vorstadt nach der inneren Stadt zurück, wo die von ihm und seinem Bruder für die Zeit ihres Aufenthaltes in Florenz gemietete Wohnung lag.

Noch ehe er die Thür geöffnet hatte, kam ihm Bernhard entgegen. „Wo bleibst Du so lange, Edwin; ich erwarte Dich mit Sehnsucht. Sieh her, Edwin aus der Heimath, der Dheim ist tot.“

„Requiescat in pace,“ versetzte Edwin.
„Er hat Ruhe und die arme Mutter auch, die sich Monate lang am Krankenbette des Stiefbruders aufgeopfert hat,“ fügte Bernhard hinzu. „Aber sie ist belohnt dafür.“

„Belohnt?“ fragte Edwin. „Was willst Du damit sagen?“

„Mache Dich auf eine große Neuigkeit gefaßt. Die Mutter ist in dem Testament des Baron in sehr glänzender Weise bedacht worden.“

Edwin schaute den Bruder sprachlos an.
„Wir sind reich, sehr reich!“ rief der junge Mann, indem er den Bruder bei der Schulter ergrieff und mit sich im Zimmer herumwirbelte. „Wir sind reich, wenig-

stens von jetzt ab völlig unabhängig. Freue Dich doch, begreift Du denn nicht, wach ein Zauberklang in diesen Worten liegt?“

„Daß mich nur erst zu Allem kommen,“ hat Edwin, sich von dem Bruder losmachend, „gib mir den Brief.“
Bernhard reichte ihm denselben und schaute dem Bruder über die Schulter, während dieser las. Er konnte sich an den Worten, durch die plötzlich die Fülle des Reichthums über ihn ausgeschüttet zu werden schien, nicht satt sehen.

Edwin und Bernhard waren die Zwillingskinder der Frau v. Hammerstein, der Stiefschwester des Barons Eisenberg. — Jung verwitwet, hatte sie alle Liebe, deren ihr Herz fähig war, auf ihre Kinder übertragen; für sie sparte, für sie heudelte und intriguirte sie. Unter schweren Opfern hatte sie es möglich gemacht, von einem mäßigen Einkommen den Söhnen nicht nur eine gute Erziehung zu geben, sondern auch noch so viel zu erkrögen, daß sie ihnen nach vollendetem Studium die Mittel zu einer längeren Reise gewährten konnte. Beide hatten Jura studirt; die Mutter träumte für sie von einer glänzenden Laufbahn im höhern Staatsdienst und in der Diplomatie; hatten sie doch treffliche Gramina gemacht und nun genossen sie jetzt in freier Willkür Italien's Kunst und Natur, nachdem sie in der Schweiz die Alpenwelt bewundert hatten.

So intrigant und berechnend Frau v. Hammerstein war, hatte sie stets darauf gehalten, ihren Söhnen immerdar im reinsten Licht zu erscheinen, und wunderbarerweise war ihr das bisher gelungen. Zum Theil mochte ihr dabei der Umstand zu Statten kommen, daß Edwin und Bernhard die Jahre, welche sie auf dem Gymnasium und der Universität zugebracht, getrennt von ihr verbrachte hatten; einen nicht minder großen Antheil daran hatte die Liebe, welche die gutgearteten Söhne der Mutter entgegenbrachten, trotz alledem war viel auf Rechnung der Klugheit und des schaupielerischen Talentes der Frau v. Hammerstein zu setzen. Seit vielen Jahren war ihr Streben darauf gerichtet gewesen, sich über ihren Söhne das Vermögen ihres Stiefbruders aneignen. Sie kam sogar in Veracht, dabei vor den äußersten Mitteln nicht zurückzugehen zu sein, aber Edwin und Bernhard hatten von allem diesem bedent-

lassen aufforderte, die Feindseligkeiten einzustellen und ihnen den Entschluß Englands und Megyptens verständig, mit ihnen in Frieden und Freundschaft zu leben. Der Sultan sollte seine Herrschaft selbst wählen dürfen; der Mahdi sollte als Sultan von Kordofan anerkannt werden, und nur die Häfen am Roten Meere behielt England der ägyptischen Herrschaft, das heißt in Wirklichkeit seiner eigenen vor.

Die Proclamationen Gordons sind erfolglos geblieben, trotzdem die Berichte in englischen Zeitungen mehrfach von dem günstigen Einbruch, den dieselben auf die Araber gemacht haben sollen, zu berichten wußten. Weber der Mahdi selbst noch seine Unterbefehlshaber wussten irgend welche Reizung, auf die friedlichen Propositionen der Engländer einzugehen. Die noch in den Händen Megyptens befindlichen Stationen waren fortwährend bedroht, so daß sich die englische Regierung, trotz ihrer Abneigung gegen jede militärische Action, durch die blutigen Erfolge Dinnan Digma's endlich genöthigt sah, neben dem Friedens-Apostel in Khartum eine militärische Expedition gegen den letztgenannten Vandalenführer auszurufen, und während General Gordon noch immer auf die Unterwerfung der Aufständigen wartete, lieferte General Graham einem Tzfel derselben blutige und erfolgreiche Gefechte, deren Erfolge auszubringen ihm aber durch gemessene Weisung von London und wohl auch durch die Unzulänglichkeit der Zahl und Ausrüstung seiner Truppen verjagt wurde. Nun hat der Mahdi endlich eine bestimmte Antwort auf General Gordons Vorfälle gegeben. Er hat die Ehrengewänder, die dieser ihm geschickt, durch einige Demosche dankend zurückgeschickt, auf das Sultanat von Kordofan verzichtet und mit jener orientalischen Geschäftigkeit, die fast an den Hohn streift, den englischen Unterhändler auffordern lassen, zum Islam überzutreten, ihm auch zu diesem Zweck das Gewand eines Demosche überlanzt. Damit sind denn auch formell alle Unterhandlungen abgebrochen, und es handelt sich für den General Gordon nur noch darum, durch die Aufständigen, welche die Straße zwischen Khartum und dem Roten Meere besetzt halten, den Weg zur Rückkehr zu finden, während Khartum selbst, wenn General Gordon es erst einmal verlassen hat, unrettbar den Aufständigen preisgegeben sein würde.

Dahin also hat es die Politik der englischen Regierung gebracht. Die Mission des Generals Gordon hätte vielleicht ein Jahr vorher Aussicht auf Erfolg gehabt, sie hätte alsdann dazu beitragen können, viel Blutvergießen zu verhindern und alle die Anstrengungen zu vermeiden, die später notwendig wurden, ohne irgend einen greifbaren Erfolg herbeizuführen. Als sich herausstellte, daß diese Mission mißglücken würde und man ohne militärische Intervention nicht davonkommen konnte, hatte man weder die Einsicht noch die Energie, ausreichende Streikräfte ins Feld zu stellen, und als die vorhandenen dennoch Erfolge erzielten, ließ man dieselben völlig unbenutzt, so daß die Dinge gegenwärtig schlimmer liegen als vorher. Bis jetzt hat die öffentliche Meinung in England trotz aller gelegentlichen Aeusserungen der Opposition diese Behandlung der ägyptischen Angelegenheiten, welche Englands Ruf und Interesse auf das Empfindlichste zu schädigen geeignet erscheint, mit einem beispiellosen Gleichmuth ertragen. Aber wenn auch nur allmählig und langsam, so greift doch mehr und mehr in England die Erkenntniß der großen Schädigung um sich, welche dem Lande durch die gegenwärtige Regierung zugefügt wird, und wie der Nimbus verschwunden ist, der bisher den Namen des

General Gordon umgab, so wird auch der Einfluß schwächen, den Herr Gladstone und seine Collegen bisher ausübten. Freilich wird diese Einsicht der englischen Nation theuer zu stehen kommen, da die Schwäche und Unzulänglichkeit des Cabinets viel Zeit, Geld und Blut in nutzlosen Experimenten vergeudet hat.

* Politische Tagesüberflucht.

Halle, den 5. April.
Wie der „Hannov. Cour.“ berichtet, sind bereits in den letzten Märztagen die Annonciren an die Obrigkeit gelangt, die Vorbereitungen für die Reichstagswahlen in Angriff zu nehmen. Die Regierung scheint bei diesem so frühzeitigen Erlaß der betreffenden Anweisung die Conventionalität einer Auflösung des Reichstages ins Auge gefaßt zu haben.

Gegenüber anders lautenden Mittheilungen hält die „Nat.-Ztg.“ ihre Nachricht aufrecht, daß bei den gegenwärtig im Schoße des preussischen Ministeriums beschäftigten Veränderungen die Stellung des Ministers des Innern Herr v. Böttkammer, in Frage steht. Als künftigen Ministerpräsidenten nennt der „Hannov. Cour.“ den Finanzminister v. Scholz. Dieser Name würde insofern in die Situation passen, als Herr v. Scholz früher als persona gratissima beim Fürsten Bismarck galt. Wie weit dies im Augenblicke noch zutrifft, läßt sich nicht übersehen.

Aus Berlin schreibt man der „Magd. Ztg.“: „Es ist eingemessen ausgefallen, daß der offizielle Bericht über die vorgerichtete Sitzung des Bundesrathes über die Anwesenheit des Fürsten Bismarck in derselben und seine Theilnahme an den Beratungen völliges Stillschweigen bewahrt. Man weiß freilich, daß über den Meinungsausgang hinsichtlich der Fortdauer eines verantwortlichen Reichsministeriums strenges Stillschweigen bewahrt wird. Doch ist es nicht gut erfindlich, daß dies selbst auf die Anwesenheit des Fürsten Bismarck in der betreffenden Bundesratssitzung ausgedehnt wird.“

Die „Kr.-Ztg.“ widerspricht dem gestern mitgetheilten Leiter der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die polnische Intervention, indem sie hervorhebt, daß gerade durch die Sperrung der Geschäftsstellen von dem polnischen Adel erhalten und den nationalen Bestrebungen derselben dienlich gemacht werde. „So sehr wir“, bemerkt das konservativere Blatt, „der Ueberzeugung sind, daß revolutionären politischen Agitationen gegenüber energische Maßregeln dringend geboten sind, so sind wir doch nicht minder der entschiedenen Ansicht, daß die Aufrechterhaltung der Sperrung aus anderen als firenpolitischen Gründen sich für den beschäftigten Zweck nicht nur als eine stumpfe, sondern vielmehr als eine solche Maßregel erweisen wird, deren Spitze sich gegen den Feind, der sie flüßt. Das einzige Mittel, die Geschäftsstellen in Polen von dem Adel zu trennen, besteht in der Wiederbezeugung des Erbprinzthums durch einen Mann, welcher den Willen und die genügende Autorität hat, den niederen Klerus von jeder Theilnahme an politischen Agitationen fern zu halten.“ Was diese bei der Lage der polner Wählerfrage heißt überflüssigen Bemerkungen bezwecken, ist schwer zu verstehen, wenn es nicht dem konservativen Blatte darauf ankommt, Herrn v. Goltz ein wenig zu ärgern. In diesem Falle dürfte sich die „Kr.-Ztg.“ aber doch wohl mit ihrer Kritik einem Anderen gegenüber befinden, als dem Kultusminister.

lichen Treiben keine Ahnung. Sie kranken die Mutter nur als unheimlich, selbstlos und aufopfernd.

Als einen Akt der Aufopferung und selbsten Seelengröße hatten sie es auch betrachtet, daß ihre gute Mama an das Krankenlager eines Stiefbruders geeilt war, der sich nie viel um sie bekümmert und alle ihre Versuche schmerzlicher Annäherung schroff zurückgewiesen hatte. Während sich Schmiegerich so groß und fern von dem alten Herrn hielt, seine Diener ihn verlassen, pflegte sie den ungelieblichen, launenhaften Kranken mit der Geduld einer Heiligen.

Frau v. Hammerstein hatte in ihren Briefen an die Söhne die Sache in diesem für sie höchst vortheilhaften Lichte darzustellen gewußt und sich wohl gehütet, nur mit einer Silbe des Vermögens ihres Bruders zu erwähnen und daß sie allein darauf Jagd machte. Ihre Söhne mußten die Mutter aufrichtig bewundern und beklagen, die mit Geduld und Heldenmuth so schwere Pflichten erfüllte. Bernhard hatte aufgethan, als der schwarzgelegte Brief ihm ihre Erklärung von der selbstgewählten, ersten Aufgabe zu bringen schien, aber er war gänzlich unvorbereitet auf die Kunde, welche außerdem darin entfallen war.

In ruhiger, gehaltener Weise, wie erdrückt von Uebermüde einer unerdentlichen Genuß, hielt Frau v. Hammerstein dem Söhnen mit, daß ihr der Baron die Hälfte seines Vermögens vermacht habe. Freilich würden sie zunächst davon nur die Zinsen beziehen; aber diese lieferten immerhin eine jährliche Rente von mindestens sechzehn bis achtzehntausend Thaler. Die Bestimmungen, welche Magda v. Haldhausen, die verschwundene Entelin des Verstorbenen betrafen, waren von der Mutter als bloße Formalität nur nebenbei erwähnt.

„Mein Bruder hat, wie er mir noch kurz vor seinem Tode sagte, meine treue Pflege befohlen wollen.“ hieß es in dem Briefe. „Ihr wißt, meine Kinder, daß ich um des Lohnes willen nicht für ihn gethan habe; ich stehe beinahe beschämt vor dem Reichthum, den ich weder erwartete, noch gebraucht. Da er mir aber zugestanden ist, nehme ich ihn mit dankbarem Herzen an, nicht für mich, sondern für Euch. Ich gebrauche diese glänzende Rente nicht und kann mich mit der Pension begnügen, die ich bisher bezogen habe; aber Euer Leben soll fortan ein anderes sein, Ihr könnt jetzt ein standesgemäßes Dasein führen und es ist sicher, daß Euch später das Kapital zufällt. Und ein großer Reichthum giebt doch erst die rechte Basis. Nun müßt Ihr Großes und Bedeutendes erreichen!“

„Die gute Mutter“, sagte Edwin gerührt, als er den Brief zu Ende gelese, dann brach auch bei ihm die Freude hervor.

„Ist es Wahrheit, ähst mich kein Traum?“ rief er. „Bernhard, lies es noch einmal laut, damit ich mich überzeugen, daß ich waage und die glänzende Rente auf Wahrheit beruhe.“

„Du wachst, Du träumst nicht!“ erwiderte der Bruder fröhlich. „Hier steht es schwarz auf weiß mit der Handschrift der Mutter. Vierhunderttausend Thaler sind auf ihr, das heißt auf unser Theil gefallen und unsere jährliche Rente beträgt mindestens sechszehntausend Thaler. Nicht wahr, das ist eine anständige Summe?“ legte er lachend hinzu. „Ich habe den Brief wohl zwanzigmal gelesen; ich kenne ihn auswendig. Ich wüßte nicht in meiner Freude gar nicht zu lassen und Du wachst nicht na. Wie ein Gefangener kam ich mir vor, der im Besitze aller Schätze der Welt und doch in Fesseln schmachtet. Pünns, hinaus! Das Zimmer, die Welt sind mir zu eng!“

„Stürmen wir sie!“ rief Edwin übermüthig. „Weißt Du noch, wie wir uns als Knaben ausmachten, was wir thun würden, wenn sie für uns plötzlich der Berg Selam öffnete und seine Schätze herabstürzte?“

„Du wollest einen Palast bauen mit schwebenden Gärten, ein achtzig Wunder der Welt“, lachte Bernhard. „Und Du wollest die Welt durchreisen und alle ihre Herrlichkeiten heimbringen, und sie in meinem Palast aufhäufen“, erwiderte Edwin.

„Du wollest Heere werden, und allen unterdrückten Völkern zu Hilfe eilen“, erzählte Bernhard. „Und Du träumtest davon, Dichter und Sänger zum Weltkämpfer aufzuführen und schließlich zu belohnen.“

„Und Du, Edwin, machtest Dich zum Könige und erwähltest die schönste Frau auf dem Erdenrunde zu Deiner Gemahlin.“

„Und das thue ich in Wahrheit und Wirklichkeit, ohne König zu sein!“ lachte Edwin.

„Amen, Dichter, abien, Diplomate!“ jubelte Bernhard. „Frei will, frei werde ich sein wie der Vogel in der Luft? Ich laufe mir später ein Gut. Wie ein Hirsi will ich dann unabhängig auf meinem eigenen Grund und Boden sitzen, zunächst soll aber ein Theil der Jugendträume erfüllt werden.“

„Willst Du Dichter und Künstler werden? Willst Du mir die Herrlichkeiten der Welt von Deiner Reinen heimbringen?“ lachte Edwin. „Greif zu, wir sind hier an der Quelle.“ (Fortsetzung folgt.)

Bekanntlich ist in der polnischen Presse bereits mehrfach das Projekt ventirt worden, eine Centralstelle, resp. einen Verein zu gründen, dessen Aufgabe es sein soll, in allen Fällen, wo Polen in nationaler, religiöser oder politischer Beziehung beeinträchtigt werden, die Vertretung derselben auf Grund der bestehenden Gesetze zu führen. Die nun der „Dziennik Pomancki“ mittheilt, daß sich eine Anzahl von angeesehenen Polen mit dieser Angelegenheit beschäftigt, und ist zu dem Beschluß gekommen, einen Reichstagsverein ins Leben zu rufen. Der Verein soll, wie wir der „Woz. Ztg.“ entnehmen, seinen Sitz in Polen haben; an seiner Spitze soll ein Ausschuss stehen, welcher auf unbestimmte Zeit einen Conditus wählt, dessen Aufgabe es ist, bei Verwunden über Beeinträchtigungen in nationaler, religiöser und politischer Beziehung Rath zu erteilen u. Der Verein wird jedoch erst dann ins Leben treten und seine Thätigkeit entfalten, wenn die erforderlichen Mittel beisammen sind, um einen Conditus zu besetzen.

Die „Germania“ bezeichnet es als eine Rücksichtslosigkeit gegen die etwa anstehenden Katholiken, daß bei dem Aktus zur Feier des Kaisers Geburtstag's im evangelischen Gymnasium zu Kauban von einem der Altkurieren eine Rede über: „Die Theilnehmung der Hohenrollen an der Reformation“ gehalten worden sei und daß in derselben Ausdrücke wie „Katholische“ vorgekommen wären. Wir sind doch weit gekommen in Preußen, bemerkt dazu mit Recht die „Magd. Ztg.“, wenn auf unseren Verfassungen nicht mehr öffentlich von der Theilnehmung der Hohenrollen an der Reformation geredet werden soll. Eben so unerfindlich ist es, wie nach der Veröffentlichung des Unfeindbarkeitsdogmas und dem in der katolischen Kirche getriebenen Kaputtismus die Bezeichnung „Katholische“ für ein katolisches Dyr eine Beleidigung enthalten soll.

Die ultraradikalen französischen Blätter müssen jetzt zwar zugeben, daß in dem Grubenidrischritte von Angin in den letzten Tagen Ausschreitungen stattgefunden haben, sie führen dieselben aber auf anderweitige Wandler zurück, für welche die an den Arbeitseinstellungen beteiligten Arbeiter nicht verantwortlich gemacht werden dürfen. So ist vor dem Hause eines Wäners, welcher die Arbeit wieder aufgenommen hatte, eine Explosion erfolgt, während anderwärts eine schwarze Fahne mit einem befehligen Trossen enthaltenden Briefe aufgefunden wurde. Dem „Intransigant“ wird weiter aus Valenciennes gemeldet, daß die Frauen der Grubenarbeiter jedem derselben, welcher die Arbeit in Widerspruch mit den von den allgemeinen Versammlungen gefaßten Beschlüssen wieder aufnimmt, mit Hohnschreien begleiten, wodurch „eine gewisse Agitation“ hervorgerufen wurde. Den in den Grubenidrischritten befindlichen Oberbeamten wirft der „Intransigant“ eine „unangenehme Brutalität“ vor. Die Fortdauer des Streiks wird dadurch ermöglicht, daß von allen Seiten Unterstüßungen einlaufen; auch soll am Ostermontag in Angin ein große Kavalkade zum Besten der an den Arbeitseinstellungen beteiligten Arbeiter stattfinden. Inzwischen ist eine neue Generalversammlung der Syndikatskammern der Grubenarbeiter gehalten worden, durch welche Henri Rochefort mit Einstimmigkeit zum Ehrenpräsidenten gewählt wurde. Auch hier wurde in einer Resolution der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß man eines Tages „zur Eroberung der sozialen Revolution“ gelangen würde. Zu gleicher Zeit wird aus Caen gemeldet, daß anlässlich der Fastenpredigten eines Dominikaners daselbst Unruhen mit einem ausgeprägten sozialistischen Charakter erfolgt sind. Während der Pater Delorme in seiner pomphast vorher angelegentlichem Predigt, die große Arbeit in die Arbeiter von Caen“ erörterte, verjagte Arbeiter in die Kirche einzubringen und sangen, als ihnen dies nicht gelang, unmittelbar vor der Kirche die „Garmagnole“, die „Marschälle“, worauf sie den Ruf: „Vive la Revolution sociale“, „A bas les riches!“ vernahmen ließen. Auch wurden Steine in die Fenster der Kirche geworfen, bis die Polizei einschritt. Am nächsten Tage wiederholten sich dann die Ausschreitungen, so daß der Maire von Caen gemeldet war, eine Proklamation zu erlassen, in welcher er dringend vor jeder Aufnahme an derartigen Kundgebungen warnte. Dieser aus der Normandie gemeldete Vorgang ist befalls bemerkenswerth, weil dadurch erklärt wird, daß auch, abgesehen von den Arbeitseinstellungen, die Anarchisten in Frankreich an Terrain gewinnen.

Gutem Vernehmen nach hat die englische Regierung eine Konspiration von Angehörigen der irischen „Invincibles“ in Dublin entdeckt, welche die Sprengung des Gefängnisses in Mount-Joy zur Befreiung der dort insafirten, zu Zwangsarbeit verurtheilten seltens Gefangenen bezweckte. Die Gefängniswache sollte durch Geld bestochen werden, welches durch Zeichnungen in Irland und den Vereinigten Staaten aufgebracht worden war, die Verschwörer handelten im Einvernehmen mit den amerikanischen Dynamitverschövern. Die in Mount-Joy insafirten Gefangenen sind nach England gebracht worden.

Die griechische Kammer hat den neuen Postarzt vorgezogen endgültig angenommen.

Zur Situation in Aegypten liegt folgende telegraphische Nachricht vor:
Kairo, 4. April. Morgen wird ein Bataillon unter dem Befehl des Obersten Morgen nach Suakin abgehen. Die Major's Ritchie und Humbell, zwei in der ägyptischen Armee dienende englische Offiziere, sind in Assuan eingetroffen und haben den Befehl, nicht weiter zu gehen. Der frühere Minister des Innern, Ismail Pascha Ghoub, ist gestorben.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. April.

Ueber das Befinden des Kaisers erfährt man, daß der Schlaf in der vorigen Nacht gut gewesen sei und die Beförderung regelmäßig fortgedauert.

Die Kaiserin begab sich heute Vormittag mit der Frau Großherzogin von Baden nach der Kaiserin Augusta

Stiftung zu Charlottenburg, um dort der Konfirmation von Böglingen der Anstalt beizuhelfen.

— Prinzessin Friedrich Karl empfing gestern Nachmittag den Grafen von Monaco.

— Der Prinz Georg besuchte gestern Mittag das Hohenzollern-Museum, um die Neuerwerbungen des Instituts in Augenschein zu nehmen.

Die Kaiserin von Oesterreich hat gestern Vormittag den Generaladjutanten des Kaisers, General a. la suite Grafen von Ledochow, in Audienz empfangen. — Die Kaiserin machte Nachmittag einen Spazierritt über Königsplatz nach Frankfurt und kehrte von dort mit der Bahn nach Wiesbaden zurück.

Die Großherzogin und der Großherzog von Baden, sowie Prinz Wilhelm und der Prinz Wilhelm von Hohenzollern folgten gestern einer Einladung der Majestäten zum Diner nach dem königlichen Palais. Am Abend war ebenfalls eine kleine Theegesellschaft, zu der auch der Herrscher von Monaco, der Herzog von Sagan, der Herzog von Ratibor und Gemaßin und andere angesehenen Personen geladen waren.

Die Großherzogin von Baden, welche anlässlich der Unpässlichkeit des Kaisers ihre Abreise hinausgeschoben hatte, beschäftigt am Sonntag Abend nach Karlsruhe zurückzukehren.

Der Fürst zu Thurn und Taxis hat gestern Abend Berlin wieder verlassen und sich nach Regensburg zurückbegeben.

Der französische General Marquis d'Alzac ist gestern Abend 10^{1/2} Uhr auf der Reise nach Schlefien aus Paris hier angekommen.

Der Akt der Grundsteinlegung für das neue Reichstagsgebäude, welcher sich mit besonderer Feierlichkeit vollziehen soll, ist nunmehr für die dritte Waiwoche geplant. Es war dabei angenommen, daß die Feier nach der Rückkehr des Kaisers von Wiesbaden stattfinden sollte.

Die Arbeiter der Wämsmaschinenfabrik von Frißler und Rogmann in Berlin, ca. 1100 Mann, haben in Folge der Anknüpfung einer Vorkriegszeit-Reduktion gestern die Arbeit eingestellt. Die Streikenden hielten gestern Nachmittag eine Versammlung ab, in der sie sich verpflichteten, die Arbeit nicht früher aufzunehmen zu wollen, als bis ihnen der volle Lohn wieder bewilligt sei.

Aus dem Reichslande, 2. April. Das Musterungsgesetz ist gegenwärtig fast beendet und von allen Seiten hört man, daß dasselbe sehr glatt und erfreulich verlaufen ist. Wenn man zurückdenkt an die in den ersten Jahren nach dem Kriege vorgenommenen Musterungen, so muß der seitdem eingetretene Umschwung als ein ganz außerordentlich bezeichnet werden. Damals erschien selbst aus den Dörfern nicht einmal die Hälfte der Wehrpflichtigen zur Musterung, während jetzt sogar in den Städten weit über drei Viertel sich stellen. Aus zahlreichen Ortschaften hat kein einziger Mann ohne Einschuldung gefehlt. Während die jungen Leute früher, weil ihnen der deutsche Militärdienst als ein äußerst schlimmer eingeschätzt worden war, in banger Erwartung und meist in trüber Stimmung der Einschreibung entgegenzusehen, ziehen sie gegenwärtig gemüthlich mit Lust und wehender Zähne und den Hut geschmückt mit bunten Bändern in die Musterungsläden ein. Selbst aus zwei Vorstädten Straßburgs sah man jüngst die Gefellungspflichtigen unter dem Vorantritt eines Militärkorps die Straßen der Stadt durchziehen. Nach der Musterung besaßen dann die für tauglich Befundenen ein Schild an, auf welchem die zukünftige Waffe verzeichnet steht. Ganz besonders stolz sind diejenigen, welche zur Kavallerie ausgeschieden werden. Von diesem Gesichtspunkte aus bleibt es zu bebauern, daß in ganz Elsas nur zwei Kavallerie-Regimenter liegen; ständen hier auch Husaren und Kürassiere, zu denen die Elässer sich ganz besonders hingezogen fühlen, so würden gewiß noch mehr freiwillige eintreten, als dies jetzt der Fall ist. Aus den geographischen Verhältnissen geht hervor, daß die politischen Verhältnisse in Elsaß-Vosgien doch wesentlich bessere geworden sind.

München, 4. April. Die Kammer der Abgeordneten stimmt dem Beschlusse der Kammer der Reichsräte betreffend die Bewilligung eines Staatszuschusses von 150 000 Mark zum Bau der Strecke Pasing-Berchling zu und nahm schließlich das ganze Gesetz über die Lokalbahnen mit 107 gegen 35 Stimmen an.

Karlsruhe, 4. April. Die zweite Kammer berief sich über die Petition von circa 400 Porzheimer Fabrikanten, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrathe ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Bestimmungen des Geleitsentwurfs betreffend die Regelung des Feingehaltes von Gold- und Silberwaren, soweit sie die Goldwaren betreffen, nicht zum Vollzug gelangen. Die Kammer beschloß die Dringlichkeit für die Beratung der Petition und empfahl die Ueberweisung der Petition an die Regierung in dem Sinne, die Regierung möge, soweit thunlich, sich bemühen, die Porzheimer Industrie vor Schädigung zu bewahren. Im Laufe der Debatte wurde betont, aus dem Antrage dürfe nicht gefolgert werden, daß die Regierung veranlaßt werden solle, in einer bestimmten Richtung vorzugehen. Das Haus vertagte sich hierauf bis zum 22. d. M.

Weiningen, 4. April. (Reichstags-Stimmprot.) Nach amtlicher Feststellung erhielt Wittte 8806, Bierck 4839 Stimmen, 106 Stimmen waren unglücklich. Senator Dr. Witte ist somit gewählt.

Wien, 4. April. Die ornithologische Ausstellung ist heute vom Maxbaumthor eröffnet und alsbald von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin besichtigt worden.

England.

London, 4. April. Die Leiche des Herzogs von Albany ist, vom Prinzen von Wales, dem Kronprinzen und anderen Fürstlichkeiten geleitet, heute Vormittag mittels Ortzuges von Portsmouth nach Wales übergeführt worden, auf

der Station von Windsor wurde dieselbe von der Königin und von den Prinzessinnen empfangen und dann nach der Albert-Memorial-Kapelle gebracht, wo ein Trauergottesdienst abgehalten wurde.

XII. deutscher Handelstag.

Berlin, 3. April. Zu dem gebräuchlichen Bericht ist noch nachzutragen, daß der Vertreter der Handelskammer zu Danaburg gegen die Nummern 2 und 3 der Resolution, betreffend das Aktiengesetz, stimmte.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung beantragte Kommerzienrath Dr. Janßen (Dülken): „Das Präsidium wolle zu der Resolution bezüglich des Aktiengesetzes die Zustimmung der nicht vertretenen Handelskammern einholen.“ Der Vorsitzende verlas diesem Wunsch nachzukommen.

General-Sekretär Dittmar (Mainz) referirt hierauf über die Ladefahrten im Eisenbahnfrachtverkehr. Der Redner befragte die Annahme folgender Resolution:

1) Der deutsche Handelstag erklärt die Einführung von Ladefahrten im Sinne des Art. 43—49 des deutschen Handelsvertrages sowohl im internen Verkehr des Reiches, als auch im internationalen Verkehr für ein Bedürfnis des Handels und der Industrie.

2) Durch die obligatorische Einführung von Frachttarif-Duplikaten, welche nach Abgabe des Vornahme-Einverständnisses dem internationalen Verkehr bevorzugen, wird eine nützlichere Beförderung des Verkehrs zwischen den Abnehmern herbeigeführt und damit weitgehend einem Leide der jetzt im Frachttarif vorgeschriebenen Unzulänglichkeiten Abhilfe gewährt. Der Handelstag spricht deshalb den Wunsch aus, daß solche Frachttarif-Duplikate, aber auch nur auf Wunsch des Abnehmers, alsbald im internen Verkehr des Reiches zur Abgabe gelangen.

Handelskammer-Sekretär Dr. Puls (Frankfurt a/M.) beantragte:

In Berücksichtigung auf den Entwurf des internationalen Uebereinkommens für den Eisenbahn-Frachtverkehr, beschließt der deutsche Handelstag, den vorliegenden Gegenstand von der Tagesordnung abzulegen und den Antrag zu erlösen, die Handelskammern zu Entschließen über den Entwurf anzufordern.

Handelskammer-Sekretär Dr. Marcus (Bremen) äußerte sich im Sinne der Referenten, während Sekretär Dr. Jürgens (Hamburg) für den Antrag des Dr. Puls plaidierte. Der Antrag Dittmar gelangte schließlich mit großer Mehrheit zur Annahme.

Der Handelskammer-Präsident Mez (Freiburg i. Br.) befragte die Annahme eines Antrages auf Herabsetzung der Gebührensätze bei Telegraph-Anlagen. Der Redner bemerkte: Die Annahme eines solchen Antrages liege in sehr dringendem Interesse der kleinen Städte. Die Einrichtung von Fernsprechanlagen sei ganz außerordentlich theuer, wenn nicht ein großer Kreis von Abonnenten vorhanden sei. In kleinen Städten seien jedoch selten viele Abonnenten zum Anbringen. Er ersucht deshalb, zu beschließen: „die kaiserliche General-Postdirektion zur Herabsetzung der Gebührensätze bei Fernsprechanlagen zu ersuchen.“ Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen: diesen Antrag nebst Referat dem bleibenden Ausschusse als schätzbares Material zu überreichen.

Die turnusmäßig ausfallenden Mitglieder des bleibenden Ausschusses wurden hierauf wieder und für den verstorbenen Handelskammer-Präsidenten Neffarth (Hamburg) der jetzige Handelskammer-Sekretär Wörmann (Hamburg) und für den Bericht Dr. Schulz (Böhmum), der sein Mandat niedergelegt hat, Geh. Regierungsrath G. Sebald (Dortmund) gewählt.

Die Tagesordnung ist danach erschöpft. — Der Vorsitzende, Geh. Commerzienrath Delbück (Berlin), hob die Einmüthigkeit unter den Mitgliedern des deutschen Handelstages hervor, wodurch dem deutschen Handelsstande diejenige Stellung im Staate gesichert ist, die er mit vollem Rechte zu beanspruchen habe. Mit Genugthuung spreche ich es aus, daß der deutsche Handelstag die erste Institution gewesen ist, die die deutschen Stämme zusammengehalten hat. (Beifälliger Beifall.) Ich schließe die zwölfte Plenarversammlung des deutschen Handelstages.

Professor Richter.

Professor Gustav Richter in Berlin ist am Donnerstag Abend 10^{1/2} Uhr nach langen und schweren Leiden gestorben. In ihm verliert die deutsche Kunst einen ihrer glanzvollsten Vertreter, die Berliner Gesellschaft eines ihrer lebenswichtigsten Mitglieder, einen Mann voll warmer Empfindung für alles Edle und Schöne, von treuester Ginnge an seine Freunde, dem nichts Kleinliches fremd war. Am 31. August hatte Gustav Richter sein 60. Lebensjahr vollendet. In jungen Jahren schon war er auf die Berliner Kunstakademie gekommen, wo er besonders E. Holbein's Unterricht genoß. Für seine künstlerische Ausbildung maßgebend war indessen ein dreijähriger Aufenthalt in Paris (von 1844—46), wo Leon Cogniet ihn in die tieferen Geheimnisse der Kunst einweihte. Nach dreijährigem Aufenthalt in Paris lehrte der Gedächtniswanjungs-jährige nach Berlin zurück, wo er sich an der Ausführung der Wandmalereien im neuen Museum betheiligte, indem er in dem Nordischen Saale nach R. Müller's Entwürfen die Frescobilder „Balzur“, die „Balfüre“ und „Balfalla“ ausführte. Seinen ersten größeren Erfolg erzielte Richter mit auf der abendlichen Ausstellung des Jahres 1852, wo er durch ein weibliches Portrait die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. In demselben Jahre trat zur Weihnachtszeit seine Komposition „Auferstehung der Jaitz Töchterlein“ in der Form eines Transparenzbildes an die Öffentlichkeit, welches in so hohem Maße den Beifall Königs Friedrich Wilhelm des Vierten fand, daß er das Bild in Del ausführen ließ. Das 1856 vollendete Gemälde zeigt heute die Nationalgalerie als ein charakteristisches und bedeutames Ereigniß der modernen religiösen Malerei. In demselben Jahre brachte Richter ein weibliches Portrait zur Ausstellung, von welchem Friedrich Eggers sagte, die Technik stehe hier auf einer Höhe, daß man nicht von ihr reden müßte, sie diene in edelster Weise nur dem Zwecke, ein klar und rein in sich ruhendes Menschensbild in unvergänglicher Höhe der Kunst verklärt zu zeigen. Diefem Grundsatze ist Gustav Richter bis auf den heutigen Tag treu geblieben — und stets wiederholte sich,

bemerkte A. Rojensberg in seiner trefflichen Geschichte der modernen Berliner Malerschule, „sobald ein weibliches Bildniß von Richter auf einer akademischen Ausstellung zu sehen war, dasselbe Verfall: die Krone der Ausstellung. Und wenn man heute ein Bildniß von seiner Hand als unübersehblich bezeichnete, so fand man zwei Jahre darauf zu seiner Ueberzeugung, daß auch über dem scheinbar vollendeten noch ein höheres steht. In unablässiger, mühevoller Ringen strebt der scheinbar so mühelos schaffende Künstler rasch vorwärts, und dank dieser raschen Selbstkritik ist er stets der gefährlichen Klippe der Materialität aus dem Weg gegangen.“ 1859 erhielt Richter von dem Könige Maximilian von Bayern den Auftrag zu dem Bilde „der Bau der ägyptischen Pyramiden“, an dessen Vollenbung er zehn Jahre arbeitete. Das wiederbelebte und wiederlebte Bild befindet sich im Maximilianum zu München.

Seine „Aegyptin“, seine „Odaliste“, sein „neapolitanischer Fischerbude“ — drei Brustbilder unter Lebensgröße — haben seinen Namen populär gemacht, als die mühevollen Aufbau der ägyptischen Pyramiden. Eine eingehende Würdigung der künstlerischen Entwicklung und Bedeutung Gustav Richter's sei ruhiger Stunde vorbehalten; hier sei nur noch etlicher seiner berühmtesten Portraits gedacht, welche die Bewunderung ihrer Zeit erregten: es sind diese als 1872 gemalte Bildniß der Fürstin Carolath, das 1878 ausgeführt gewesene Portrait der Gräfin Karolyi und schließlich das 1879 auf der Ausstellung erschienene Bild der Königin Louise, eine ideale Verkörperung des Schutzes der preussischen Nation, eine fast überirdische Erscheinung, welche Richter durch einen Farbreiz von unbeschreiblicher Zartheit verklärt hat. Was Richter in den letzten Jahren seines Lebens schuf, stand nicht ganz auf der Höhe dieser Schöpfungen: das zunehmende körperliche Leiden beeinträchtigte naturgemäß seine Kraft, er konnte oft nur mit Mühe den Pinsel führen — aber immerhin sind auch diese späteren Leistungen auf dem Gebiete des weiblichen Bildnisses Beweise einer unvergleichlichen Begabung, an deren Lebenswürdigkeit man auch der jetzt so gerühmten Erzeugnisse der Wiener Porträtmalerei heranzieht. — Gustav Richter war mit einer Tochter Meyerbeers, Cornelle, verheiratet, an deren Seite er einen der glanzvollsten und geachteten Salons der Hauptstadt vorstand. Seine Gattin und Kinder hat er mehrfach als glückliche Vorbilder für bildliche Darstellung verwendet. Sein zunehmendes körperliches Leiden ertrag Richter mit bewundernswürthem Gleichmuth und mit der ganzen Kraft seines lebenswürdigen Naturells. Seit einer Woche kreuzte er die Ärzte — Professor v. Zettrich, Professor Leyden und Dr. Groner — daß hier nicht mehr zu helfen sei und gestern Nacht ist er bewußtlos in den Armen seiner Gattin und in Gegenwart seiner Kinder und Schwester verschieden.

Bermittlichte.

Straßburg, 3. April. Der hiesige Männer-Gesangsverein, welcher bei dem vorigen Jahr in Heidelberg abgehaltenen Wettspielen den ersten Preis davontrug, plant ein bedeutsames, auch für weitere Kreise nicht uninteressantes Unternehmen. Er beabsichtigt nämlich in der Stärke von 100 Sängern eine Sangesfahrt nach Berlin zu veranstalten, um seinem hohen Protector, dem deutschen Kronprinzen, ein Ständchen zu bringen. Se. kaiserliche Hoheit hat erklärt, daß er mit Freuden diese sinnige Donation entgegennehmen werde. So steht dem der Fahrt ein Hinderniß nicht mehr entgegen, da auch die auf etwa 9000 M. veranschlagten Kosten aufgebracht sind. Auch in der Provinz Sachsen wird Gelegenheit geboten sein, die würdigen Sänger vollendeten Leistungen des Straßburger Männergesangsvereins zu bewundern; denn außer zwei Concerten in Berlin, deren eines der Kronprinz mit seinem Besuch beehren wird, will der Verein auch noch in Halle und auf dem Kyffhäuser je ein Concert geben, deren Erträgnisse für den Bau einer Kriegerhalle hier in Aussicht genommen sind. — Das drückende Gefühl der Unsicherheit, welches seit der grauenhaften Ermordung des Apothekers Hienhardt und des Soldaten Adels wie ein Alp auf der hiesigen Bürgerchaft lag, beginnt jetzt zu weichen, seitdem man allen Grund zu der Annahme hat, daß man in den Personen der in Wien verhafteten Wörder Kammerer und Stellmacher der Hüter der hiesigen Wörderkaten habhaft geworden ist. Es weisen darauf verschiedene Thatfachen mit großer Bestimmtheit hin, so namentlich eine bei der hiesigen Wörderstelle gefundene Wüte, wie sie ganz gleich Stellmacher bei seiner Verhaftung trug; ferner das aufgefundenen Rezept, welches offenbar aus der Schweiz herrührt.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer		Thermometer		Wind.	Bemerkung.
		mm	Celsius	Reaumur	Grad.		
4. April	2 Nm.	749,0	+16,3	+13,0	79	SO.	heiter
	8 Ab.	750,0	+ 6,3	+ 5,0	60	SO.	heiter
5. April	7 M.	760,0	+ 2,5	+ 2,0	82	SO.	heiter

Ueberblick der Witterung.

Die Wetterlage hat sich seit gestern wenig verändert, jedoch haben sich das Minimum im Westen und das Maximum im Osten etwas südwärts verschoben. Ueber Central-Europa dauert bei im Norden mächtiger meist schwacher östlicher und südöstlicher Luftströmung das trockene und heitere Wetter fort, und im Westen hat die Bewölkung etwas zugenommen. Die Morgenstemperatur ist meist etwas gesunken, im östlichen Deutschland haben Nachfröste stattgefunden. Im westlichen Binnenlande waren die Nachmittags-Temperaturen ungewöhnlich hoch und übergrünten vielfach 20 Grad.

Wasserstand der Saale (am neuen Uferhaupt der königl. Schiffslaufe bei Trotha) am 4. April Abends 2,70, am 5. April Morgens 2,70 Meter.

Beantwortender Redacteur: Albert Jänich in Halle.

Nachlaß-Auction.

Montag den 7. d. Mts. Nachmittags 1 Uhr soll im Restaurant zum „Kühlen Brunnen“ am Markt hier selbst ein Mobiliar-Nachlaß, sowie auch ein Posten Cigarren und div. Puppenwagen meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Halle a/S., den 5. April 1884.
P. Rindfleisch,
 Auktions-Kommissar und Gerichts-Taxator,
 Bureau: Brüdertstraße 12.

Haus-Verkauf.

Ein Haus mit Garten und 11 Wäldchen, für Sommerfrüher eingerichtet, in schöner Lage eines Städtchens des sächs. Erzgebirges, ist zu verpachten event. zu verkaufen. Reflexirende wollen gefällige Adressen unter Erzgebirge in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Das unter der Firma
Friedrich Schiechel
 vormals **Beitz & Co.**, Leipzig, Zeitzerstraße, bestehende

Colonialwaaren-Geschäft
 soll sofort verkauft werden.
 Näheres im Geschäft selbst.

Kaps, Feurich etc.

Resonator,
 Dreifache
 Kreuz.

F. Voretzsch,
 Musik-Instrumente,
 Halle a/S., Wilhelmstraße 5, 1.

Flügel
 M. 1200-3600.

Kreuzsait. Pianinos
 M. 475-1350.

Pianinos, Billig, baar oder kleine
 Rat. **Weidenslauffer**, Berlin NW.

Pa. Limburger Sahnenkäse,
 à 1/2 60 $\frac{1}{2}$, empfiehlt
C. M. Brandt,
 Bernburgerstraße 30.

ff. gebrannten Caffee,
 à 1/2 1 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ 90 $\frac{1}{2}$, offerirt
E. Plesse.

Pa. Schweizerkäse,
Limburger Sahnenkäse,
Magdeburger Sauerkohl
 empfiehlt billig
E. Plesse.

Grosse türk. Pflaumen,
 à 1/2 30 $\frac{1}{2}$,

Türk. Pflaumenmus,
 à 1/2 25 $\frac{1}{2}$, empfiehlt

E. Plesse,
 Rathhausgasse und Karzerplan-Str.
 Feine Holländische

Natur-Butter

versendet franco unter Nachnahme in Röstchen
 von Netto 9 Pfund zu 9 $\frac{1}{2}$ 25 $\frac{1}{2}$.
 Dotmarjum (Holland).

J. H. Berkenvelder.
Briquettes,
 Grude-Coaks, Presssteine, Steinkohle etc. liefert billigst
Hermann Vogler,
 23. Wilhelmstr. 23.

Die Hutfabrik

von
A. Lehmann, Schmeerstr. 14,
 empfiehlt sich zum Waschen, Färben
 und Modernisieren aller Arten Filz-
 u. Strohhüte nach der neuesten Façon.
 Bitte genau auf meine Firma
 zu achten.

Palmarum
delicaten Speckkuchen
 von früh 7 Uhr an bei
Carl Koch, Herrenstraße 1.

Cigarren,
 à Stück 3 $\frac{1}{2}$, schön im
 Brand u. angenehm im
 Geschmack, empfiehlt
J. R. Strässner, Bernburgerstr. 13.

Wilhelm Fürstenberg

Brüdertstr. 1/2.
 part. & 1. Etage.

Brüdertstr. 1/2.
 part. & 1. Etage.

Damen-Regenmäntel
 von 7 Mark an.



Damen-Regenmäntel
 von 7 Mark an.

Halle a/S., Forelle,
 gr. Schlamm 10b. **Herm. Hirschke**, nahe am Markt,
 empfiehlt sein mit allen Neuheiten der Saison ausgefülltes Lager
 garnirter und ungarisirter

Hüte
 für Damen, Mädchen und Kinder vom Einfachsten bis Elegantesten zu
 bekannt billigen Preisen.

Blumen, Federn, Bänder, Agraffen
 in großer Auswahl.
 Mobilitäten erhalten Rabatt.

Chemisettes, Schlipse,
Damenkragen, Schleifen

billigst
L. Dannenberg, Herrenstraße 7.



Die schönsten Anzüge dieser Welt kauft man bei
Knoll für wenig Geld.

200 hochlegante Rock- und Jaquet-Anzüge, 600 Confirmations-, Burschen-
 und Kinder-Anzüge, 1000 Hosen in hochfeinem Stoff, Hamburger Leder und Zwirnen,
 Herren-, Damen- und Kinderstiefeln, Hemden, Singer-Nähmaschinen, Wein u. dgl.
 sollen spottbillig verkauft werden.

Kaffee-Special-Handlung.

Von jetzt ab empfehle den hochfeinsten **Perl-Kaffee**, welcher bisher
 à Pfd. 200 $\frac{1}{2}$ kostete, mit à Pfd. 170 $\frac{1}{2}$ und den bei mir sehr gut eingeführten
Perl-Kaffee, à Pfd. 180 $\frac{1}{2}$, jetzt mit à Pfd. 150 $\frac{1}{2}$ **Breitbohni-
 Kaffee's** von vorzüglicher Qualität à Pfd. 160, 140 und 120 $\frac{1}{2}$, letz-
 tere Sorte grossartig, sowie gutschmeckende Kaffee's, à Pfd. 100 und 80 $\frac{1}{2}$, ver-
 dienen ebenfalls grosse Beachtung.

Seit über 10 Jahren sind solche Preise für feine Kaffee's noch nicht vor-
 gekommen und mache ich in Folge dessen ganz besonders darauf aufmerksam.
Reinh. Gebhardt, Rannischestrasse 21.

Expedition im Waisenhanse. — Buchbinderei des Waisenhanse in Halle a. S.



Sämmtliche Schulartikell!

Forniker, Schülermappen,
 Mädchenstiefeln, Büchertä-
 ger, Federlöcher, Schiefertas-
 schen, Zylinderstifte, Feder-
 halter, Reißzeuge, Reißbret-
 ter, Atlanten, Gebläher,
 Fibern, Schreibblätter em-
 pfiehlt in nur bester Quali-
 tät sehr billig

Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Enthaarungsmittel
 entfernt spurlos alle lästigen Haare
 Bergmann & Co.
 Depot bei Albin Hentze, Schmeerstr. 39,
 und **B. Rosenblatt**, Schmeerstr. 36.
Franzbranntwein mit Salz, in chemischer
 Lösung, gegen Reizen, Rheumatismus ac.,
Franzbranntwein mit Weinsülz, die
 Kopfhaut reinigend und die Kopfschuppen,
 fogen. Kopfschuppen, beseitigend,
Nistenwurzelöl, selbst bereitet, sehr wirt-
 sam für den Haaruwuchs,
Lebertran, selbst gereinigt, empfiehlt
Joh. Büdefeldt, Rannischestrasse 24.



Geiſtſtraße 53

wegen Abbruch alte Thüren, Fenster, La-
 denvorban, Latten, Brennholz, Dach-
 ziegel billig zu verkaufen.

Möbel.
 Permanente Ausstattungen in Mahagoni,
 Nußbaum u. Birn, sehr gearbeitet, empfiehlt
 billigst **G. Bergmann**, Fleißberggasse 31.
 Neue und gebrauchte Möbel aller Art
 verkauft billig
Brunoswarte 6.

Zur Beachtung!
Getrag. Winter-Heberzieher
 kauft fortwährend und zahlt stets die höch-
 sten Preise

C. Buchholz,
 Markt 26, im roten Thurm, 1 Treppe.

Wer sich billig kleiden will!
 Zur Auswahl habe 400 hochfeine Jaquet-
 und Mod-Anzüge, 500 Jaquets, Röde,
 Hosen, Westen, Bugkin-Hosen von 6 $\frac{1}{2}$
 an, echte Engländer-Hosen mit Sah-
 und Schilz, Arbeiter-Hosen von 2 $\frac{1}{2}$ an,
 500 Paar Stiefeln und Stiefelletten,
 250 Stück nur gute silberne Anze-
 und Cylinders-uhren, goldene Damen-
 Uhren, Ketten, Ringe, Central-Feuer-
 Doppel-, auch einläufige Gewehre, Tes-
 schius ohne Knall, Revolver, Zerzerote ac.
Spottbillig zu verkaufen.

C. Buchholz,
 Markt 26, im roten Thurm, 1 Treppe.
 Eingang am Briefkasten.

Dem geehrten Publikum von Halle und Um-
 gebung empfiehlt sich zu allen vornehmenden
 Maler- und Lackarbeiten, sowie Tape-
 zieren der Wände, bei voller Bedienung
Anton Haber, Maler,
 Buchererstraße Nr. 34.

Das Volksbad
 Leipzigerstrasse 6
 ist an Sonn- und Fest-
 tagen von 6 Uhr an
 geöffnet.

Wohnungs-Veränderung.
 Ich wohne jetzt Moritzwinger 13
 (Postamt 3), 1 Tr. hoch.

Dr. med. Kunze.
 Meine Wohnung ist jetzt
Martinsgasse Nr. 4.
Frau Sprung,
 Gebarme.

Für den Inhabertheil verantwortlich:
 W. Uhlmann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)